Patricia Vöttiner-Pletz, *Lignum sanctum*. Zur therapeutischen Verwendung des Guajak vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main, Govi-Verl., 1990, 4 Bl., 311 S. Abb. Tab. DM 58,-. ISBN 3-7741-0201-5.

Zwei Gesichtspunkte waren für diese Dissertation, die am Institut für Geschichte der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg/Lahn (Leitung: Prof. Dr. Peter Dilg) ausgearbeitet wurde, massgebend: Zum einen erschien es reizvoll, die Geschichte einer Pflanzendroge, die vor bald 500 Jahren in den europäischen Arzneischatz eingeführt und mit ungewöhnlicher Begeisterung aufgenommen worden ist, nachzuvollziehen. Zum anderen sollte in diesem Zusammenhang spezifisch pharmazeutischen Fragestellungen nachgegangen werden, d. h. den in der Syphilis-Therapie verwendeten arzneilichen Zubereitungsformen des Guajak, die in der entsprechenden medizinhistorischen Literatur bisher kaum Berücksichtigung gefunden haben.

Zum Inhalt: Nach der Einleitung gliedert sich das Werk in folgende Kapitel: – Botanische Merkmale, sprachliche Herkunft und volksmedizinischer Gebrauch des Guajak; – der Guajak im europäischen Arzneischatz; – die Verwendung des Guajak in der Syphilis-Therapie; – die Anwendung des Guajak bei nicht luetischen Krankheiten; – zur Chemie und Pharmakologie der Guajak-Inhaltsstoffe.

Einer kurzen Zusammenfassung folgt ein instruktiver Rezeptteil, der galenische Zubereitungsformen des *Lignum sanctum* vom 16. bis 20. Jahrhundert aufzeigt. Verschiedene Verzeichnisse und ein Personenregister beschliessen die Dissertation.

Die Herkunft der Droge und deren geographische Verbreitung verlangten das Studium der einheimischen und ausländischen Quellen, profunde Sprachkenntnisse, Erforschung der Anwendung bei Syphilis – hier gute Bezüge zu Hutten und Paracelsus – und nicht-luetischen Krankheiten, sowie das Studium der Chemie und Pharmakologie der Guajak-Inhaltsstoffe.

Die Aufnahme des *Lignum sanctum* in die botanische Fachliteratur wird in Tabellen nach Ländern (Arzneibücher), Simplicia (Lignum, Cortex und Resina Guajaci), Composita (Arzneipräparate) und in chronologischer Reihenfolge beschrieben. Als Schweizer Autoren werden Caspar und Jean Bauhin sowie Theodor Zwinger zitiert, die die behandelte Droge in ihren Werken aufführen. Leider hat sich auf den Seiten 138, 143 und im Literaturverzeichnis, Quellen, Seite 293, stets der gleiche Fehler eingeschlichen: die *Pharmacopoea Helvetica Ed[ition] 1* soll 1771 herausgekommen sein! Obwohl sie diesen

Namen trug, hatte sie nie amtlichen nationalen Charakter. Das effektiv erste offizielle Schweizer Arzneibuch kam erst 1865 heraus. Deshalb muss die richtige Auflistung heissen: *Pharmacopoea Helvetica* Ed. I-1865; Ed. II=1872; Ed. III=1893; Ed. IV=1907 etc.

Schlussendlich bleibt es ein Phänomen, dass ein Arzneimittel – ohne endgültig Heilung bringen zu können – nahezu 50 Jahre lang im Brennpunkt des medizinischen Interesses und, selbst nachdem starke Zweifel an seiner Wirksamkeit laut geworden waren, noch weitere 350 Jahre für diesselbe Indikation zur Verfügung stand. Die fleissig und sachkundig recherchierte Arbeit kann nicht nur den Anhängern der Geschichte der Pharmazie, sondern allen Personen, die sich für die Entwicklung einer besonders attraktiven und geheimnis-umwitterten Arzneipflanze interessieren, bestens empfohlen werden.

Hans-Rudolf Fehlmann

Silvana Schumacher, *Entwicklungstendenzen der multidisziplinären deutschsprachigen pharmazeutischen Lehrbuchliteratur im Vorfeld der Hochschulpharmazie (1725–1875)*. Mit einem Geleitwort von Rudolf Schmitz. Stuttgart, Deutscher Apotheker-Verlag, 1988. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd.52). 461 S., 44 Abb. DM 62,-. ISBN 3-7692-1163-4.

Lehrbücher und Handbücher bilden neben Arzneibüchern und Zeitschriften eine zentrale Kategorie des pharmazeutischen Schrifttums. Sie sind Repräsentanten eines Faches und Zeugen einer Zeit.

Gegenstand der aus dem Institut für Geschichte der Pharmazie der Univ. Marburg/Lahn (Prof. Dr. R. Schmitz) hervorgegangenen Dissertation sind multidisziplinäre deutschsprachige Lehrbücher, die in der Zeit von 1725–1875, mithin im Vorfeld der pharmazeutischen Hochschul-Etablierung, publiziert wurden.

Im Jahre 1725 wurde durch das «Preussische Medizinaledikt» erstmals in einem deutschen Staat für die Pharmazeuten, die in grösseren Städten eine Apotheke betreiben wollten, vorgeschlagen, zuvor an einer Unterrichtsstätte mit hochschulähnlichem Charakter ein Examen abzulegen. Mit der Einführung einer einheitlichen, in ganz Deutschland verbindlichen Hochschulpflicht für Pharmazeuten im Jahre 1875 fand dieser Prozess der wissenschaftlichen Etablierung des Faches seinen objektiven Abschluss.

Der Titelhinweis, dass pharmazeutische Lehrbücher in der Untersu-